

# historycast

was war – was wird

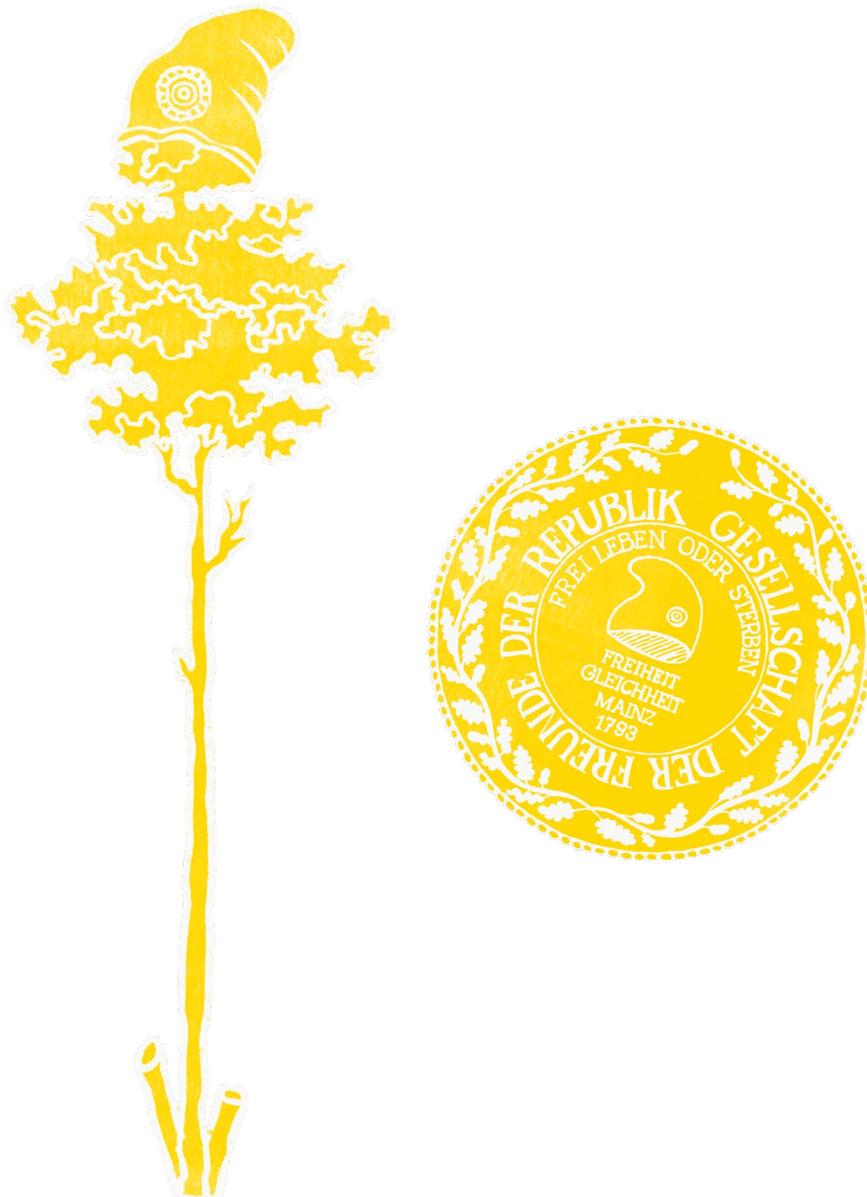


Hinweise für Lehrkräfte zu Staffel 4, Folge 8

## **DIE MAINZER REPUBLIK. DEUTSCHLANDS ERSTER DEMOKRATIEVERSUCH**

Almut Finck im Gespräch mit Kai-Michael Sprenger

Unterrichtsmaterial entwickelt von Tobias Schmuck



## Auf einen Blick: Der historische Hintergrund

### a) Deutungen

„Revolutionsexport und Demokratieversuch“ lautet die auf den Mainzer Historiker Franz Dumont (1945–2012) zurückgehende Formel, die mittlerweile die publizierte Debatte zur Mainzer Republik prägt. Dabei handelt es sich nicht nur um die am besten erforschte, sondern auch um die umstrittenste Epoche der Mainzer Stadtgeschichte. Nach eigenem Anspruch handelte es sich um eine Demokratie; zugleich nahm der neu gegründete Jakobinerclub zielstrebig die Diskriminierung und Verfolgung von Mainzern und Personen des Mainzer Umlands in Angriff, wenn sie sich nicht bedingungslos der neuen Herrschaftsform verschrieben. Während die tragenden Politiker sich als Werkzeuge

der Aufklärung begriffen und Freiheit versprochen, sorgten sie zeitgleich für eine Realität, in der sich der Herrschaftsanspruch bis zum Zwang verdichtete. Die Tatsache, dass die Republik im Zuge des Ersten Koalitionskriegs unmittelbar von der französischen Republik protegiert worden war, hat über 150 Jahre lang zu ihrer systematischen Abwertung in der deutschen Geschichtsschreibung geführt, während sie für die offiziöse Historiografie der Deutschen Demokratischen Republik als Paradebeispiel für eine frühbürgerliche Revolution erhalten musste. Seit 1990 hat es verschiedene Annäherungen an die Sachlage gegeben, wobei die Kontroverse um den Begriff der „Demokratie“

Strahlkraft entwickelt hat. Etabliert betrachtet war der neue Staat als Demokratie proklamiert worden und wird daher auch wegen seiner Proklamationen als Demokratie begriffen. Dagegen halten sich Zweifel an der Durchführung und den Resultaten, ja sogar von vornherein an der Glaubwürdigkeit und Aufrichtigkeit des „Demokratieversuchs“ von Beginn an. Die jüngere Tendenz, den Demokratiebegriff verstärkt in den gemeinschaftskundlichen und politischen Unterricht zu rücken, legt eine intensive Arbeit an der Mainzer Republik im Unterricht nahe. Zugleich erfordern der Beutelsbacher Konsens sowie die Begriffstriade der Multiperspektivität, Kontroversität und Pluralität eine ergebnisoffene Beschäftigung.

### b) Zur Bedeutung des Krieges

Der Krieg als handlungsleitender Faktor für die beteiligten Regierungen hatte von Beginn an für Kuriositäten und Zwangslagen gesorgt: Schon der Vormarsch der Koalitionstruppen bis Valmy hatte die linksrheinische Südflanke des Heiligen Römischen Reichs offengelegt, so dass der französische General Adam-Philippe de Custine (1740–1793) nach Erhalt der Siegesnachricht geistesgegenwärtig das Gelände aufzurollen begann, bis ihm durch eine geschickte Täuschung die Einnahme der Festung Mainz gelang, mit der weite Teile des Südwestens kontrolliert werden konnten. Für die Gründung einer Republik war Mainz gewiss der ungeeignetste oder aufwendigste Ort im Heiligen Römischen Reich: Die Stadt hatte neben relativem Reichtum ein modernisiertes Schulsystem, ein natürliches Privileg im Rheinhandel durch die Lage an der Mainmündung, einen durch den Hof des Kurfürsten und Reichserzkanzlers florierenden Arbeitsmarkt, den die Zünfte in einem langen Prozess zu einer idealen Beutegemeinschaft instrumentalisiert hatten, ferner ein zeitgemäßes Landrecht, das aus aktualisierten, gesammelten Rechtsbräuchen bestand, und letztlich eine Folge von drei Erzbischöfen als Landesherrn, die ihr Land im Sinne der Aufklärung modernisiert hatten und daher zur traditionellen und legalen Herrschaftslegitimierung auch über das nötige Charisma verfügten. Als Revolutionäre standen im Wesentlichen Professoren und Studenten der Universität zur Verfügung, einer der modernsten Einrichtungen im Reich, die im vorangegangenen Jahrzehnt ganz gezielt Vertreter der Aufklärung an den Rhein abgeworben hatte. Von Frankreich

wiederum konnte auch niemand ernsthaft verlangen, dieses strategisch und propagandistisch wichtige Nebenzentrum des Reichs wieder aufzugeben, zumal das Erreichte weitgehend die traditionelle Forderung nach dem Rhein als „natürlicher Grenze“ bediente. Indes erforderte das revolutionäre und republikanische Selbstverständnis nach mehr als einer weiteren Besetzung der Festung Mainz. Custine hatte dazu auch keine Blaupause und bot daher im Überschwang des Erfolgs an, die frisch vom Tyrannen befreiten Mainzer mögen ihre Stadtverfassung selbst wählen. Die Glaubwürdigkeit des Befreiungstopos litt unterdessen schon damals an der Duldung der Neutralität der pfälzischen Lande Kurpfalz und Herzogtum Zweibrücken auf dem linken Rheinufer: Gerade der Kurfürst Karl Theodor (1724–1799) wäre anders als der Mainzer Erzbischof als klassischer Despot durchgegangen, erhielt indes in einem makabren Schauspiel am Silvestertag des Jahres 1792 von französischen Revolutionstruppen Salutschüsse zum 50. Jahrestag seiner Herrschaft.

### c) Französische Besetzung

Bis dahin hatten mehrere Akteure am Aufbau einer neuen politischen Herrschaft mitgewirkt: nie reine Kopie der gleichzeitigen französischen Verhältnisse, nie ganz „aus einem Guss“ und eben noch ohne Vorentscheidung, ob die wesentlichen Entscheide in Mainz oder in Paris getroffen würden.

In den ersten Wochen der französischen Besetzung zeigte sich das politische Schicksal von Mainz zunächst noch im Fluss: Nachdem exponierte Vertreter der kurfürstlichen Herrschaft schon vor der Einnahme der Festung geflohen waren, nahm der Migrationsstrom allmählich ab; die Zünfte äußerten sich mit dem Wunsch, möglichst die alte Verfassung beizubehalten; und besonders wirkmächtig gründete sich die „Gesellschaft der Freunde der Freiheit und Gleichheit“, nachmalig bekannt als Mainzer Jakobinerclub. Schnell wurde diese Vereinigung zum wesentlichen Ansprechpartner der französischen Besetzung, so dass die Verwaltungsgremien Munizipalität (für Mainz) und Administration (für das besetzte Umland) sich im Wesentlichen aus dem Kreis der Jakobiner ergänzten. Custines Einfluss endete mit dem Eintreffen französischer Kommissare im Dezember 1792, die konkrete Anweisungen aus Paris mitbrachten und weiterhin erhielten. Der bis dahin auf bemerkenswerte gut 500 Mitglieder angewachsene

Jakobinerclub verkleinerte sich binnen Wochen um zwei Drittel. Zeitgleich zeichnete sich ab, dass Mainz eine Belagerung durch kaiserliche und verbündete Truppen bevorstand.

Nach allen Regeln des „gehegten Krieges“ des 18. Jahrhunderts hätten die französischen Kommissare zu diesem Zeitpunkt den Demokratieversuch abbrechen und als Besatzer die Festung Mainz zur Verteidigung vorbereiten müssen. Mit dem neuen Selbstverständnis im Gepäck mussten sie indes auch die Fiktion eines Freiheitskampfes für Mainz aufrechterhalten und die Einrichtung der Mainzer Republik durchsetzen. Dass neben dem Freiheitsbaum in diesem Stadium mehrere Galgen aufgestellt wurden und am Tag des Referendums die Kanonen der Festung in die Stadt zeigten, kann schlechterdings nur als „Symbol“ abgetan werden. Weiterhin gab es das Stimmrecht auch nur gegen eine Eidesleistung, die so scharf formuliert war, dass letztlich nur noch die Zustimmung zu den Jakobinern als politische Willensbekundung in Frage kam. Ohne Zustimmung wurde die augenblickliche Ausweisung angedroht und mit zeitlichem Verzug auch sukzessive durchgesetzt. (Eine kurze Verneigung vor der Mathematik: Mit einem so erzwungenen „Definitionsbereich“ von Wählern hätte eine fähige Militärregierung auch für Ludwig XVI. noch am Morgen vor seiner Hinrichtung eine Mehrheit von 100 Prozent generieren können.) Wer folglich die Freiheit nicht mit Gleichheit identifizierte, erhielt auch die Brüderlichkeit abgesprochen. („Wäre es da nicht doch einfacher, die Regierung löste das Volk auf und wählte ein anderes?“ [Bertolt Brecht]) Mit einer geringen Wahlbeteiligung konnte letztlich ein Nationalkonvent zusammentreten, der binnen vier Tagen den Anschluss an Frankreich forderte – alles andere wäre aufgrund des Zustandekommens des Konvents auch eine Überraschung gewesen. Zu den Emissären, welche die Nachricht nach Paris bringen und ein weiteres Vorgehen aushandeln sollten, gehörte auch Georg Forster (1754–1794), einstiger Weltumsegler, Polyhistor und Leiter der Universitätsbibliothek – während der Mainzer Republik Jakobiner, wohl wichtigster Debattenredner und durch die „Neue Mainzer Zeitung“ auch öffentlichkeitswirksames Sprachrohr der Republik. Zur Person Forsters gehört indes auch untrennbar ein Aggressionsproblem. In seiner Biografie mussten leitmotivisch andere Menschengruppen dafür herhalten, wenn ihm etwas nicht passte. Bevor er als Bibliothekar nach Mainz kam, hatte er als Professor in Wilna nicht

nur pauschal jüdische Familien als „Schweinezucht“ beschimpft, sondern auch die deutsche Sprache um das geflügelte Wort der „polnischen Wirtschaft“ bereichert. Bis kurz vor seiner Abreise nach Paris, nach der sich auch der Belagerungsring um Mainz schloss, hatte er noch unbeholfen über die Abzuschiebenden gelästert oder sie metaphorisch als „faules Fleisch“ etikettiert. Zur politisch-gesellschaftlichen Realität der Mainzer Republik gehört indes auch die Einsicht, dass wohl nicht alle und auch nicht alle Jakobiner der herablassenden Menschenfeindlichkeit ihrer führenden Publizisten nachgingen.

Die Belagerungsphase äußerte sich zunächst in einem Aushungerungsversuch. Erst nach einem riskanten und aussichtsreichen Ausbruchversuch der Franzosen setzte mit dreimonatiger Verspätung das Bombardement ein, das letztlich die prächtigsten Anteile der *aurea Moguntia* in Trümmer legte, bis sich die Kriegsparteien auf einen ehrenhaften Abzug einigen konnten. Mainzer Jakobiner erhielten die Möglichkeit, sich neutralisieren zu lassen – wer allerdings fliehen, unerkannt mit der Armee abziehen oder in der Stadt verbleiben wollte, war dem Risiko einer tagelang kaum gehinderten Selbstjustiz ausgesetzt. Da im Text Friedrich Lehne und sein „Lied der freien Wöllsteiner“ angesprochen werden, soll hier nicht der Hinweis fehlen, dass das Mainzer Umland zu diesem Zeitpunkt längst restituiert und im besungenen Ort Wöllstein vier Jakobiner erschlagen worden waren.

#### d) Fazit

Im Rückblick bleiben die Fragen, wie demokratisch die Mainzer Republik tatsächlich war (politische Realität), werden sollte (Programmatik) oder werden konnte (Abwägung realistischer Chancen)? Daher fallen auch die Beurteilungen bis heute so unterschiedlich aus. Ein letztes sichtbares Aufeinandertreffen zeichnete sich 2013 ab, als der Platz vor dem Deutschhaus, in dem der Landtag von Rheinland-Pfalz tagt, in „Platz der Mainzer Republik“ umbenannt wurde. Der Begeisterung der Ideengeschichtler standen damals vernichtende Urteile üblicherweise von Juristen gegenüber. Das in der westlichen Historiografie verankerte Fortschrittsparadigma reicht im Grunde schon aus, um den Ausgang der Debatte vorauszusagen.

## Zur Binnengliederung der Unterrichtsangebote

Die Arbeitsmaterialien sind in vier Teilen zusammengefasst, die lose der Chronologie des Interviewtexts folgen. Daraus ergibt sich zunächst eine Betrachtung der Revolutionssymbolik und -inszenierung in Mainz. Es folgt eine Chronologie und Phaseneinteilung, gefolgt von einer personalisierenden Passage über die Jakobiner Friedrich Lehne und Georg Forster. Das Interview schließt in einer Betrachtung zur Ideengeschichte der Mainzer Republik.

### a) Das Zentrum

Im Zentrum des Interviewtexts stehen als Symbole der Freiheitsbaum und die phrygische Mütze. Zum schnellen Verständnis sind dem Text zeitgenössische Abbildungen beigelegt sowie als Quellentext eine Beschreibung aus der Feder von Georg Forster, der die damalige Inszenierung vorstellt und erklärt. Für die heutige Schülerschaft wird es dadurch etwas plastischer. Zur phrygischen Mütze – oder dem, was dafür gehalten wird – ist noch eine knappe Begriffserklärung beigegeben. Dieser erste Schritt verweist auf die politische Kultur der Republik *in statu nascendi*. Öffentlichkeit, Zugang für alle, zugleich Inanspruchnahme und suggestive Wirkung der Öffentlichkeit setzten sich spürbar von der höfischen Herrschaftstradition ab. Neben dem Aufbau neuer Herrschaftssymbole zeigt sich bei Forster auch den *damnatio memoriae* gegenüber der kurfürstlichen Machtgrundlagen: Die im Gerichtsstein vermeintlich ausgedrückte Unterdrückung seit dem Verlust der Stadtfreiheit 1462 ist von mehreren Jakobinern explizit so benannt worden. Freilich stellt sich die Werturteilsfrage, ob es sich dabei nicht um eine überzogene Vereinfachung handelte, denn die Mainzer Gerichte handelten nicht mehr nach jahrhundertalten und überlebten Rechtstraditionen, mit denen Mainzer seit zwölf Generationen unterdrückt worden wären, sondern nach dem Churmainzer Landrecht von 1755, das im Heiligen Römischen Reich zu den fortschrittlichen Rechtsgrundlagen gehörte. Der *slapstick*, dass die geplante Münzprägung mit der Devise von der Sonne der Wahrheit daran scheitert, dass der vermeintlich aus Metall bestehende Gerichtsstein tatsächlich doch ein Stein war und damit das Metall fehlte, entbehrt nicht einer gewissen Situationskomik.

### b) Die Chronologie und die Zünfte

Der zweite Schritt soll eine Chronologie einfangen, deren Darstellung sich im Interview indes in die Länge zieht. Daher erfolgt hier eine innere Schwerpunktsetzung, nämlich drei Texte zur frühen und vermeintlich ergebnisoffenen Phase unmittelbar nach der Einnahme der Stadt. Für die späteren Phasen darf der Interviewtext alleine stehen. Da Georg Forster als umsichtiger Chronist auch für diese Phase alle relevanten Positionen einfängt, lassen sich in diesem Schritt näherungsweise die Konzepte der Multiperspektivität und Kontroversität abbilden. Im Grunde geht es hier wesentlich um Fragen der Legitimierung von Herrschaftsansprüchen: Natürlich musste Frankreich bis zu einem dauerhaften Frieden die Festung Mainz halten und dafür auch eine Verwaltungsgrundlage wählen, die nach mehreren Radikalisierungsschritten der Revolution auch unbedingt eine republikanische sein musste – um den Preis eines vollständigen Glaubwürdigkeitsverlusts. Die Zünfte indes hatten bereits Tradition und Anteil an der politischen Gestaltung in Mainz und drängten sich daher als auffallend schnell arbeitendes Gremium in den Vordergrund – nach Max Webers Typisierung der Formen legitimer Herrschaft beriefen sie sich dabei auf den traditionellen Herrschaftstyp. Forster schildert dazu eine Propagandaaktion während der frühen Phase der Republik. In seiner Darstellung schlingert er zwischen pessimistischem Rückblick und dem Insistieren, dass der Zweck richtig und nur die Mittel schlecht gewählt gewesen seien.

### c) Die deutschen Akteure

Im dritten Abschnitt wird die Republik anhand ihrer deutschen Akteure plastisch. Sprenger wählt zunächst Friedrich Lehne als Beispiel, später fragt Almut Finck noch gezielt nach Georg Forster. Das passt insofern gut, als dass die jüngere und die ältere Generation abgebildet werden. Der Versuch, beide in ihrem politischen Wirken in Quellentexten zu zeigen, wurde zugunsten der inhaltlichen Geschlossenheit aufgegeben. Stattdessen spricht beider Entschlossenheit und Unbedingtheit aus den Quellen. Eine nähere Darstellung des tatsächlichen Wirkens in der Republik wäre auch zur Provokation eskaliert: Lehne diente als 21-Jähriger nicht nur einem französischen Kommissär,

sondern auch im *comité de surveillance*, einem improvisierten Geheimdienst mit sehr kurzem Draht zur Justiz. Forsters Hass auf politische Gegner eskalierte er im März 1793 öffentlich in der Zeitung – jene Phase von wenigen Wochen, die nicht ganz ohne Grund bis heute sein historisches Nachleben verdunkelt.

#### d) Zur Ideengeschichte

Der letzte Abschnitt widmet sich der Ideengeschichte. Im ganzen Interview spricht Sprenger sowohl den Parlamentarismus in der deutschen Verfassungsgeschichte als auch die biografische Kontinuität an, die in Einzelfällen bis ins Jahr 1848 reichte, vielfach dagegen auch in zweiter Generation weiterwirkte. Um die inhaltliche Geschlossenheit zu wahren, ist hier der erste Aspekt ausgesucht worden. Darin spricht Sprenger über den Rheinisch-Deutschen Nationalkonvent und dessen kurzes Wirken. Eine Debattenkultur illustriert er mit einer historischen Zeichnung – nicht aus dem Konvent, sondern aus dem Jakobinerclub. Die Zeichnung liegt als Bildquelle bei. Speziell zitiert er zwei Artikel aus Forsters berühmtem Antrag vom 18. März 1793, die den vertrauten Verfassungsklang treffen. Um der Kontroversität willen erscheint im Anschluss als Quelle noch der Rest des Antragstexts, aus dem hervorgeht, dass der antragstellende Welt-

umsegler Forster mit der linksrheinischen Geografie überfordert war und den ehemaligen Landesherren per Gesetz die Todesstrafe verkündet, sobald sie oder ihre Emissäre bei Restitutionsforderungen ergriffen würden. Zum Vergleich: Sogar Ludwig XVI. hatte in Paris noch einen Prozess erhalten. Mit viel Phantasie lässt sich darin allerdings auch eine Art „spiegelnde Strafe“ erkennen: Unter Billigung des Kaisers hatten die Fürsten über die Jakobiner die rechtlich längst antiquierte Reichsacht verhängt, die bei Ergreifung so ähnlich hätte angewandt werden können.

Das Interview ist relativ kurzweilig. Es springt in den thematischen Bezügen und entwickelt Teile seiner Aussagen nur im Gesamtzusammenhang. Daher war es wiederholt ratsam, für die Aufgabenvorschläge auf Material aus anderen Schritten per Querverweis zurückzugreifen. Auch wenn im Grunde alle Abschnitte im Sinne einer Schwerpunktsetzung oder didaktischen Reduktion einzeln herausgegriffen werden können, bietet es sich doch an, den Gesamttext gehört zu haben. Das wäre u.a. als Hausaufgabe möglich oder als Fortsetzung einer differenzierten Hausaufgabe, vor oder nach der Beschäftigung mit einem oder mehreren Abschnitten.

## Literatur

**Berkessel, Hans/Michael Matheusa/Kai-Michael Sprenger (Hg.) (2019):** Die Mainzer Republik und ihre Bedeutung für die parlamentarische Demokratie in Deutschland. Oppenheim (Nünnerich-Asmus Verlag).

**Brauburger, Heinz (2020):** Freiheitsbaum und Galgen. Die Mainzer Republik 1792/93. Wiesbaden (Reichert-Verlag).

**Goldstein, Jürgen (2015):** Georg Forster. Zwischen Freiheit und Naturgewalt. Berlin (Matthes & Seitz).

## Weiterführende Empfehlungen

Jochheim, Gernot (2014): Der 18. März in der deutschen Demokratiegeschichte. Info aktuell der bpb 2014. [www.bpb.de/system/files/dokument\\_pdf/BPB\\_Info%20aktuell\\_Gedenktage%2018%20März\\_barrierefrei\\_KQ.pdf](http://www.bpb.de/system/files/dokument_pdf/BPB_Info%20aktuell_Gedenktage%2018%20März_barrierefrei_KQ.pdf)

Jochheim, Gernot (2014): 18. März 1793: Ausrufung der Mainzer Republik. IZPB 20.11.2014.

[www.bpb.de/shop/zeitschriften/izpb/info-aktuell/195470/18-maerz-1793-ausrufung-der-mainzer-republik/](http://www.bpb.de/shop/zeitschriften/izpb/info-aktuell/195470/18-maerz-1793-ausrufung-der-mainzer-republik/)



Links zu Folgen des WDR-ZeitZeichen-Podcasts zu ähnlichen Themen:



**Reisender, Schriftsteller, Revolutionär:  
Georg Forster (10.01.2024)**

<https://www.ardaudiothek.de/episode/urn:ard:publication:9e7df682b-7f94e2b/>

# historycast



**was war – was wird**

## Impressum

**Autor Dr. Tobias Schmuck**  
schmuck.tobias@web.de

**Redaktion Dr. Helge Schröder**  
dr.helge.schroeder@geschichtslehrerverband.de

**Layout Kai D. Röwer, [www.ad-roewer.de](http://www.ad-roewer.de)**

Gefördert von der Stiftung Orte der Deutschen Demokratiegeschichte

**Illustrationen © Irmela Schautz, [www.irmela-schautz.de](http://www.irmela-schautz.de)**

Alle Nachweise beziehen sich auf einen letzten Zugriff im Juni 2025.

07/2025